

WARNUNG

- Das Oberseminar ist keine Veranstaltung für Biologen noch diejenige - was mich betrifft - eines Biologen.
- Die evolutionäre Erkenntnistheorie wird nicht immanent als eine naturwissenschaftliche Theorie gelesen und rezipiert, sondern als ein modernes Denkschema, das sich einordnen läßt in die überkommenen Versuche, den Menschen - in diesem Falle die menschliche Vernunft - als seine 'Auszeichnung' - a) aus der Rekonstruktion der Lebensgeschichte überhaupt und b) aus der naturwissenschaftlichen Rekonstruktion der Gattungsgeschichte insbesondere 'zu verstehen'. (Hierzu sei an die Vorläufer Rousseau, Herder, Pestalozzi erinnert.)
- Es geht also vor allem um den Zusammenhang von Anthropologie, Erkenntnistheorie und Geschichte: um die Möglichkeit der Selbsterkenntnis aus dem Zusammenhang von Naturgeschehen und Menschengeschichte.
- Das bedingt eine Lektüre, die sich auf Grundthesen beschränkt, wie sie sich in der Evolutionstheorie finden oder aus ihr sich ergeben.
- Wie gesagt: Es handelt sich hier nicht um eine Einmischung in den Diskurs der Biologie selbst, sondern um Fragen nach dem 'Menschenbild', das der Diskurs induziert.

Diese Kopie wird nur zur rein persönlichen Information überlassen. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers.

© Egon Schütz

EINLEITENDE FESTSTELLUNGEN:

- Jedes Seminar, das nicht nur einen Wissensstand (und -bestand) repräsentieren und/oder einführend darstellen will, verbindet sich mit bestimmten Erwartungen hinsichtlich seiner Thematik, deren Dringlichkeit gespürt und deren Klärungsbedürftigkeit gesehen, deren Problematik als 'aktuell' eingeschätzt wird. - Was also enthält ein Thema wie "evolutionäre Erkenntnistheorie" als aktuelles und dringliches Problem - zumal für Pädagogen und im Horizont der Anthropologie (Anthropologie hier grob verstanden als Lehre vom Menschen durch den Menschen und im Hinblick auf seine Menschlichkeit)?

- Zunächst einmal: Erkenntnistheorie als der Versuch, das E r k e n n e n z u e r k e n n e n, erscheint einerseits als überaus 'theoretisches' Unterfangen, mithin als Frage für 'Müßiggänger' und 'Spezialisten'. Für den Alltag scheint das Erkennen des Erkennens mit der Absicht, es zu begründen, kein Problem zu sein. Andererseits wird man sehr schnell einsehen, daß ein Zeitalter, das sich als 'wissenschaftlich instrumentiert' begreift, das also - sofern die Wissenschaften nicht nur müßige Denkpraxis sind, sondern eine durchgängige Lebenspraxis, die alle angeht, darstellen - das Wissenschaftszeitalter ist, sehr schnell einsehen, daß es notwendig ist, sich der erkenntnistheoretischen Grundlagen' zu versichern, auf denen dieses wissenschaftliche Zeitalter aufbaut. In dieser Perspektive könnte man das 'Erkennen des Erkennens' geradezu als unabdingbare 'Grundlagenforschung' des wissenschaftlich-technischen Zeitalters ansehen - sogar als ein hochaktuelles Dauerproblem, das längst nicht mehr in 'Elfenbeintürmen' abgehandelt werden kann. Insbesondere aber die Vielfalt der Wissenschaf-

ten, die Kontroversen in deren metatheoretischen Begründungen, zwingen immer erneut in die erkenntnistheoretische Grundfrage zurück, die da lautet: Wie ist Erkennen überhaupt möglich (die berühmte Frage nach der "Bedingung der Möglichkeit" der Erkenntnis, in der erkennende Vernunft sich ihrer Chancen und Grenzen zu versichern sucht)? Mit dieser Möglichkeitsfrage von Erkennen aber verbindet sich die weitere Frage - die Frage nach der 'Gewißheit' der Erkenntnis. Auch diese Frage ist in einer wissenschaftlich geprägten Lebenswelt von geradezu aufdringlicher Relevanz. Man fragt sich etwa: Wie gewiß können denn überhaupt die 'Forschungsergebnisse' sein? Sind sie nur gewiß im Rahmen ihrer Methode und den Vorentscheidungen, die diese begründen? Oder bedeutet 'wissenschaftlich gesichert' soviel wie 'absolut gesichert'? Das führt natürlich weiter - zu der Frage: Wie ist denn überhaupt das Verhältnis von Erkennen und Realität beschaffen? Ist die Welt 'an sich' erkennbar oder ist sie nur ein 'Konstrukt'? Sind unsere 'Realitäten' (die vorwissenschaftlichen wie die wissenschaftlichen) nur 'Produkte', möglicherweise 'Projektionen' dessen, was wir 'unsere Vernunft' nennen - oder ist das, was wir unsere Vernunft nennen, eher ein Produkt der 'Realitäten'? Die wichtigste Frage, die sich aufdrängt - nach Einsicht in die 'Verhältnisproblematik' - ist die Frage: Wie können Denken und Sein (Gegenstand und Wissen, Subjekt und Objekt, Zu-erkennendes und Erkenntnis) überhaupt 'übereinstimmen', wenn in dieser Übereinstimmung das Kriterium der Wahrheit (Richtigkeit?) einer Erkenntnis liegt? Seit Aristoteles gilt: *veritas est adaequatio rerum et intellectus*. Diese Übereinstimmungsfrage gehört zum Urbestand erkenntnistheoretischer Probleme - unabhängig davon, wie man 'Übereinstimmung' definiert (Spiegelverhältnis oder Übereinstimmung von Hypothesen und Folgen usf.). Sie verschärft sich übrigens in dem Maße, in dem man - neuzeitlich? - nicht annimmt,

daß ein Schöpfergott für die Urübereinstimmung alles Geschaffenen 'gesorgt' hat. Hier stellt sich das Problem: Ist die Übereinstimmung apriorisch gegeben, ist sie kategorial gesichert oder ist sie immer nur vorläufig, also hypothetisch und durch Tatsachen widerrufbar? Schließlich (im Hinblick auf die evolutionäre Erkenntnistheorie) stellt sich auch die Frage, ob das Übereinstimmen überhaupt 'statisch' interpretiert werden kann, ob das, was wir als 'Denken' (dem 'Sein' entgegengesetzt) bezeichnen, nicht in seinen Übereinstimmungsstrukturen ein 'Entwicklungsprodukt' des Lebens in einer bestimmten Gattung von Lebewesen ist, vielleicht ein bestimmtes Raffinement der Anpassung. Übereinstimmung aber als gewordene Struktur der Anpassung (im Sinne von 'anpassen, an...' und 'sich etwas anpassen') wäre nicht nur ein spezifisch menschliches Problem, sondern ein Problem aller Lebewesen, die im arterhaltenden Austausch mit ihrer 'Umwelt' stehen. Übereinstimmung wäre eine Frage der am Gleichgewicht interessierten 'Ordnung des Lebendigen'.

- Hier ist der Punkt der einleitenden Überlegungen, an dem - in der Andeutung - deutlich gemacht werden kann, wie 'Anthropologie' und 'Erkenntnistheorie' zusammenhängen. Wenn man annimmt (und durch Tatsachen glaubt evident machen zu können), daß Wahrheit als Übereinstimmung und Leistung des Erkennens (teleonom) auf die Optimierung und Steigerung von Überlebenschancen bezogen ist, dann fehlt der Rechtsgrund, die Wahrheitsthematik allein dem Menschen vorzubehalten. Anders gesagt: Alle Lebewesen suchen Wahrheit als Optimierung ihrer lebensnotwendigen Übereinstimmung mit der einfachen oder komplexeren Umwelt. Es besteht kein qualitativer, sondern nur ein gradueller Unterschied zwischen der 'Übereinstimmungsintention' einer Zecke mit dem Ausschnitt ihrer Umwelt, auf den sie programmiert ist, und der Übereinstimmungsinten-

tion des Denkens, das, durch gattungsspezifische Lernprozesse durch eine spezifische Zerebralisation (Großhirnentwicklung) bedingt, sich mit der ganzen Welt in Einklang zu bringen sucht. Der Mensch wäre nicht vor den Tieren und mit ihnen 'vergleichbar' ausgezeichnet, nicht die "Krone der Schöpfung", sondern ein besonders geglücktes (oder verunglücktes?) Spielprodukt im unübersehbaren Zufallsspiel sich evoluierenden Lebens. Der Mensch wäre - evolutionsgeschichtlich gerechnet - das derzeit bestausgestattete Tier - am besten ausgestattet hinsichtlich der Verrechnung seiner Leben-Umwelt-Differenz unter dem Gesichtspunkt Lebenschancen optimierender Erkenntnisapparatur.

- Erkenntnistheorie als Untersuchung der Erkenntnisapparatur des Weltbildapparates (= Biologie der Erkenntnis) hat eine 'Entzauberung' des Menschenbildes zur Folge,
 - und zwar durch Auflösung der Überzeugung von der "Unvergleichbarkeit" und "Einzigartigkeit" des Menschen;
 - durch Auflösung der Überzeugung von der Singularität menschlicher Wahrheitsfähigkeit;
 - durch immanente Kritik an der Selbstzweckhaftigkeit der Wahrheit und des Erkennens im Hinweis auf den lebensinstrumentalen Charakter der Vernunft;
 - durch geschichtliche Auflösung apriorischer Konstanzannahmen (mit Ausnahme der Konstanz der Optimierungstendenz organischer Systeme) in einem nicht-teleologischen Werden;
 - durch Infragestellung des autonomen Vernunftmenschenbildes;

- durch Zusammenfallenlassen der 'Bedingung der Möglichkeit' von Erkenntnis mit der 'Bedingung der Möglichkeit zahlreichen Überlebens' einer Spezies.

Im Hinblick auf diese Entzauberung formuliert Monod: "... der Mensch (muß) endlich aus seinem tausendjährigen Traum erwachen und seine totale Verlassenheit, seine radikale Fremdheit erkennen. Er weiß nun, daß er seinen Platz wie ein Zigeuner am Rande des Universums hat, das für seine Musik taub ist und gleichgültig gegen seine Hoffnungen, Leiden und Verbrechen" (Zufall und Notwendigkeit, München 1971, S. 211).

RÜCKBLICK AUF DIE ZWEITE SITZUNG DES OBERSEMINARS

Während der letzten Seminarsitzung (die die erste war) haben wir uns - ich glaube, mit einigem Erfolg - in unser Thema, sofern es die 'Erkenntnistheorie' betrifft, eingeübt. Was wir versuchten war:

- eine Beschreibung und Explikation des Phänomens Erkenntnistheorie, und zwar ohne auf bestimmte Erkenntnistheorien der daran reichhaltigen Denkgeschichte einzugehen. (Es war also ein ausgesprochen unhistorisches - unakademisches? - Vorgehen.)
- Diese Beschreibung hatte den Zweck einer Vorklärung (unter Aktivierung eigener Gedanken, Beobachtungen) und war die erste Bemühung, 'Stand im Problem' zu gewinnen.
- Hilfreich war bei dieser Bemühung um Beschreibung und Explikation des Phänomens der Erkenntnistheorie ein 'Suchleitfaden': der alltäglich unterstellte und praktizierte Mensch-Welt-Bezug als Grunddifferenz, die auch für die Erkenntnistheorien konstitutiv ist.

Anhand dieses Leitfadens stellten wir fest: 1) Eine Erkenntnistheorie ist offensichtlich das Bestreben, 'das Erkennen zu erkennen', Erkennen überhaupt aber eine Weise, wie wir uns, nach Wahrheit forschend, zur Welt verhalten - ein folgenreicher Spezialfall unseres mannigfachen Weltverhaltens.

2) (Wir 'variieren' jetzt die erste Feststellung über Erkenntnistheorie). Das Erkennen des Erkennens, sofern es den erkennenden Doppelbezug von Mensch und Welt (etwa als Erkennen und Sein oder als Gegenstand und Wissen oder als Subjekt und Objekt) zu durchleuchten, abzuschätzen, auf Regeln und Begriffe zu bringen versucht, kann von drei Varianten dieses Bezugs ausgehen:

Erstens: von der Priorität des 'Weltpols'. Dann ist (grob skizziert) Erkennen der Selbsteindruck der Welt in meine Sinne, meinen Verstand, meine Vernunft. Erkennen ist das, was die Welt in mir zur Kenntnis gibt - gleichsam eine autonome 'Weltimpression'.

Zweitens: Erkennen kann aber auch ausgehen von einer Priorität des 'Ichpols'. Dann gehorcht die Welterkenntnis gleichsam den Gesetzen, die in meinem (allerdings allgemeinen) Erkenntnisvermögen liegen. Dann bin ich der Gesetzgeber der Erkenntnis der Welt. Mein Bewußtsein schreibt ihr die Gesetze ein - und nicht sie 'offenbart' meinen Sinnen und meinem Bewußtsein ihre Gesetze. Oder: Erkenntnisse werden nicht 'empfangen', sie werden 'vorgeschrieben'. Die Wahrheit ist kein 'Aufgehen', sondern ein 'Konstrukt'.

Drittens: Erkennen kann aber auch (für die Erkenntnistheorie) - die Frage der Priorität vermeidend, ebenso die Frage nach dem, was fundierend ist und was bloß abgeleitet - ausgehen von einer (dynamischen) Wechselbeziehung zwischen Ichpol und Weltpol. Das würde bedeuten: Ich bin weder passiver Empfänger von Erkenntnissen, die mir die Welt (die Gottheit, die Ideen) offenbart (die Wahrheit ist keine 'Offenbarungswahrheit') - noch bin ich (auch nicht als allgemeines Menschheits-Ich) derjenige, der mit seinem Erkennen der Welt eigene Gesetze vorschreibt und sie in einen gesetzmäßigen Zustand bringt bzw. sie daraufhin 'verhört'. Vielmehr ist Erkennen das Produkt einer Auseinandersetzung oder eines 'Abgleichs' von Ichpol und Weltpol. Dieser Ausgangspunkt, so sahen wir, ist eine Art 'Vermittlung' zwischen dem Weltdogmatismus und dem Ich-Dogmatismus. Wahrheit ist dann weder absolut geoffenbart (erstes Modell) noch absolut konstruiert oder gesetzt (zweites Modell), sondern sie ist 'erhandelt' in einer doppelseitigen Passung. Sie ist ein Produkt der Assimilation (des Ichs an die Welt) und der Akkomodation (der Welt an das Ich).

3) Das variierende Durchspielen der drei Ausgangsmodelle einer Erkenntnistheorie zeigt (folgt man der Tradition in der These, Wahrheit sei die Übereinstimmung von Intellekt und Sache) ebenfalls eine dreifache Übereinstimmungsmodalität. Im ersten Fall wird Übereinstimmung 'gewährt', in zweiten Fall durch die kategorialen Strukturen des Bewußtseins 'vorgeschrieben', im dritten aber 'hergestellt'.

4) Zieht man die ersten Konsequenzen aus diesen Beobachtungen zu Ausgangspunkten der Erkenntnistheorie, so sind es vor allem zwei:

Erstens: Es gibt offenbar 'Wahlmöglichkeiten', die die Frage und das Problem aufwerfen, ob es überhaupt ein endgültiges ('absolutes') Erkennen des Erkennens geben kann - ob also nicht jede Erkenntnistheorie 'modellrelativ' ist, von Vorentscheidungen abhängt.

Zweitens: Wenn es aber solche Wahlmöglichkeiten gibt (wenn alles Erkennen des Erkennens auch 'modellrelativ' ist), müßte man dann nicht a) an der Kompetenz der Vernunft zweifeln, sich selbst völlig zu durchschauen und b) folgern, daß auch das Erkennen des Erkennens eine "A u s l e g u n g" ist?

5) Wir haben dann - im Hinblick auf eine erste Verortung evolutionstheoretischer Erkenntnistheorie - gefragt, wo diese Erkenntnistheorie in unseren heuristischen Modellen anzusiedeln wäre. Die Entscheidung war nicht schwierig: im Modell, das das Erkennen als eine Wechselbeziehung von Ich und Welt (im 'interaktionistischen' oder 'pragmatischen' Sinne) zu deuten und zu fundieren sucht. Der Grund: Hier kann man am ehesten von einer Entwicklung des Erkennens, von der Herausbildung von Erkenntnismechanismen oder Erkenntnis- bzw. Weltbildapparaten ausgehen. Ferner kann man in diesem Wechselbeziehungsmodell am besten die Naturgeschichte und die Gattungsgeschichte in die Einheit einer Geschichte, einer 'Lebens-evolution' zusammenziehen und versuchen nachzuvollziehen,

wie das "Evolutionstheorem" Geschichte überhaupt sieht - nämlich als offene Universalgeschichte des Lebens, die, unter Einschluß des Erkenntnisphänomens, naturwissenschaftlich (d.h. durch Experiment und Beobachtung) erklärt werden kann.

6) Dabei zeigten sich uns einige anfängliche Probleme:

- Erstens: Wenn Erkenntnis (und mit ihr Vernunft als vermögende Erkenntnis) grundsätzlich 'lebensinstrumentell', d.h. zur Steigerung der Überlebenschancen aller Art und Arten angesehen wird, wenn der Zweck der Erkenntnis grundsätzlich im Organismus-Umwelt-Abgleich besteht - welchen Zweck hat dann eine Erkenntnistheorie? Steht auch sie im Dienst der Lebenserhaltung und -steigerung unter Selektions- und Mutationsbedingungen?
- Zweitens: (mit dem ersten zusammenhängend) Wenn Leben sich (nicht teleologisch, sondern kreativ-teleonom) differenziert im allgemeinen Prozeß der Evolution, die Evolutionsgeschichte zwar zweckmäßig, aber unvorhersehbar ist - müßte daraus nicht folgern, daß die Herauentwicklung neuer Lebensarten denkbar ist (etwa von 'Übermenschen' oder 'Überorganismen'), die mit einem qualitativ anderen Erkenntnisapparat ausgestattet eine ganz andere Erkenntnistheorie entwickeln würden? Das ist die Frage: Wieweit kann der Evolutionstheoretiker mit seinen Theorien der Geschichte der Evolution selbst entkommen? Oder: Welchen Geltungsanspruch können seine Theorien zur Funktion der Vernunft als Erkenntnisapparat, aber auch zu den Konstanten von Selektion und Mutation erheben? Muß der Evolutionstheoretiker - gerade weil er die Bewußtseinsgeschichte in die Naturgeschichte verlängert - nicht auch damit rechnen, mitsamt seinen Theorien durch die Naturgeschichte, die er evolutionär faßt, überholt zu werden? Müßte nicht gerade er die Geltung dessen, was sich zeigt, auf den 'Evolutionorganismus Mensch' und allein auf ihn beziehen und relativieren? Muß nicht,

was er als vernünftig ansieht (die Zweckmäßigkeit der richtigen Verarbeitung von Daten im Dienste des Organismus) nur für seinen spezifischen Evolutionstypus gelten - nicht aber für andere Organismen, schon gar nicht für solche, die es noch gar nicht gibt? Ist also die Rücklegung der Vernunft auf die Lebensgeschichte überhaupt etwas anderes als eine analogisierende Hypothese?

Gegenüber diesen relativierenden Zweifelsfragen sagt Riedel: "Sie (die Erkenntnistheorie) macht uns klar, daß das Problem der Vernunft aus dem Inneren der bloßen Vernunft prinzipiell nicht zu lösen ist. Und gerade diese Hoffnungslosigkeit macht dem Biologen Hoffnung, denn er besitzt jenen Standpunkt, der es ermöglicht, die Vernunft von außen her zu begründen. Dies ist die evolutionäre Erkenntnistheorie (S. 23).

DRITTE SEMINARSITZUNG

Es sei daran erinnert: Intentionen der Überlegungen ist nicht ein Nachbuchstabieren biologisch-evolutionärer Erkenntnistheorie, sondern deren Analyse als eines 'Schemas', in dem sich der Mensch neuzeitlich auslegt. 'Neuzeitlich' heißt: mit Hilfe wissenschaftlicher Rationalität und im Horizont geschichtlicher Erfahrung, in der sich der Mensch als Wesen begreift, das sich in der Geschichte zur Geschichte verhält, das Geschichte hinter sich und vor sich hat, dessen materieller und ideeller Raum - genauer: Verstehensraum - die Geschichte ist. Es geht also um geschichtliche Selbstverständigung, um geschichtliche Selbsterkenntnis (Bildung), um das Prinzip, die Wahrheit über das Welt- und Selbstverhältnis in der Geschichte zu suchen. Das impliziert die Hoffnung, die Lebensphänomene und das Leben selbst aus seiner Entwicklung und Wandlung und allein mit Hilfe menschlicher Vernunft erklären zu können, möglicherweise aber nicht nur zu erklären, sondern auch in seinem 'Zielsinn' aufdecken zu können. Die evolutionäre Erkenntnistheorie fügt sich - mit Abstrichen - in diese Grundintention. Sie ist der Versuch, die Selbsterkenntnis der Vernunft in der Geschichte und durch die Geschichte zu "objektiver" Vollendung zu bringen, also einen Anspruch endgültig einzulösen, dessen grundsätzlich neuzeitliche Formulierung zu Kant zurückführt. Durch Nachzeichnung der Entwicklung der Vernunft in der Lebensgeschichte überhaupt, durch Aufweisung ihrer lebensdienlichen "Funktion" soll sich gewissermaßen die Aufklärung des Erkennens vollenden, die mit Kants kopernikanischer Wende begann. Die Aufklärung der Vernunft durch Nachzeichnung ihrer Entstehung und Funktion mit den Mitteln der Naturwissenschaft, die nicht mehr als eine Teil-, sondern als Grundwissenschaft verstanden wird, soll evolutionstheoretisch die Aufklärung über sich selbst aufklären. (Auch das ist ein älteres Motiv - z.B. bei Hegel.)

Evolutionstheorie liest die Geschichte als Naturgeschichte und die Menschengeschichte als Teil der Naturgeschichte. Sofern Menschengeschichte und Vernunftgeschichte zusammengehören, ist - evolutionstheoretisch - die Vernunftgeschichte ebenfalls in die Naturgeschichte zurückzulesen und als ambivalentes Evolutionsprodukt zu erklären. Das heißt: Vernunft ist nicht eine Auszeichnung und Besonderheit des Menschen, die ihn über die Natur erhebt. Vielmehr ist menschliche Vernunft ein differenzierter (sogar problematischer) Spezialfall jener allgemeinen lebensfunktionalen Vernünftigkeit, die schon bei einfachen Lebewesen überlebensdienlich und am Erfolg orientiert das Organismus-Umwelt-Verhältnis steuert. Mit anderen Worten: hinter dem, was Kant als apriorische Anschauungsformen und Kategorien in der Kritik der reinen Vernunft analysierte, legt für den Evolutionstheoretiker der Vernunft selbst eine in das allgemeine Leben zurückführende Vernunftgeschichte, deren Kenntnis den apriorischen Strukturcharakter menschlicher Vernunft auflöst, einerseits - und andererseits seine Zweckfunktionalität im Zeichen der Überlebensdienlichkeit herausstellt. Die evolutionäre Erkenntnistheorie versteht sich also einmal als eine Entgrenzung und Ergänzung menschlicher Vernunft und sodann als Versuch, sie auf ihre eigentliche Bedeutung zurückzubringen, d.h. sie aus ihren philosophischen Selbstverstrickungen und Widersprüchen zu befreien - aus ihrer latenten Tendenz zu Unvernünftigkeiten. Das Ziel der evolutionären Vernunft- und Erkenntnistheorie wäre (allgemein gesagt), die Vernunft wieder vernünftig zu machen und sie mit ihrer Herkunft aus der allgemeinen Lebensentwicklung zu versöhnen und zu verbinden.

Uns wurde die Grundintention der evolutionären Erkenntnistheorie vor allem in einer Hinsicht problematisch - und zwar im Hinblick auf ihren Allgemeinheits- und Universalitätsanspruch. Die Frage lautete schlicht: Welchen Allgemeinheits-

status können Erkenntnisse evolutionärer Erkenntnistheorie als geschichtliche Erkenntnisse überhaupt haben? Muß nicht gerade die Ambition, die Universalgeschichte des Lebens in allgemeingültigen Strukturen und Gesetzmäßigkeiten aufzuschlüsseln (Selektion, Mutation, Erfolgsteleonomie) mit evolutionsgeschichtlicher Vorläufigkeit rechnen - also mit einer Gültigkeit höchstens 'auf Zeit', wenn sie die Evolutionsgeschichte des Lebens als Geschichte selbst ernst nimmt? Ist es daher nicht denkbar, daß die neuzeitliche Deutung des Lebens aus evolutionsprinzipien durch die Evolution so überholt werden kann, daß diese Prinzipien gar nicht mehr gelten? Das ist die Frage nach der geschichtsresistenten Reichweite der Evolutionstheorie selbst, d.h. nach der Reichweite ihres Wahrheitsanspruchs gegenüber der Geschichte, mit der sie ja argumentiert. Ist die evolutionstheoretische Schematisierung des Lebens und der Vernunft selbst ungeschichtlich - oder ist sie nur die Bekräftigung eines geschichtlichen Standorts, der selbst in weiteren Evolutionen, über die die Evolutionstheorie nichts aussagen kann, obsolet werden kann? Auf die Vernunft bezogen kann man fragen: Wiederholt der Evolutionstheoretiker mit seinem Anspruch auf einen Standpunkt außerhalb der Vernunft, mit seinem Standpunkt eines Weltbetrachters auf dem Mars nicht den kantischen Anspruch auf eine apriorische Selbstdurchsichtigkeit der Vernunft - eben den Anspruch, den die Evolutionstheorie unterlaufen will? Wäre die evolutionäre Erkenntnistheorie also eine biologische Transzendentalphilosophie oder sogar eine biologische Metaphysik in Verkehrung ihres eigenen Selbstverständnisses? Darüber sprachen wir im Anschluß an Riedels Überzeugung, biologische Erkenntnistheorie könne die Vernunft (das Erkennen) "von außen her" begründen.

Ein weiteres Problem evolutionärer Erkenntnistheorie war uns die Bestimmung des "Vernünftigen der Vernunft" als "Richtig-

keit", die Bestimmung der "Richtigkeit" als "Erfolg" und die Bestimmung des "Erfolgs" als "zweckmäßige" Lösung einer "Aufgabe". In herkömmlicher Terminologie ist das eine "pragmatische" Vernunftbestimmung. In ethischer Perspektive zumindest ist die universalpragmatische Bestimmung der Vernunft ('universalpragmatisch' heißt: ausschließlich pragmatisch) nicht ohne Fragwürdigkeit. Es fragt sich: Führt die substantielle Bestimmung der Vernunft als 'zweckmäßiges Problemlösen' durch 'Datenverarbeitung' nicht zwangsläufig zur Akzeptanz des Satzes: "Der Zweck heiligt die Mittel", und zwar in jedem Fall? Unschwer kann man sich "Aufgaben" vorstellen, die ebenso "zweckmäßig" wie unmenschlich gelöst werden - z.B. in der Politik, aber vielleicht auch in der Medizin. Das quantitative Kriterium des Überlebens (durch Populationssicherung und -steigerung etwa) löst (in ethischer Betrachtung) nicht schon die Frage nach der Qualität des Überlebens - allgemein nach der "Lebensqualität".

Wir halten vorläufig fest: Die pragmatische Bestimmung der Vernünftigkeit der Vernunft

- als erfolgskontrolliertes, zweckmäßiges Problemlösen (als Lösung einer Aufgabe),
- als Rückkoppelung lernender Datenverarbeitung mit dem Ziel der Lebens- und Arterhaltung,
- als Einlösung des Selektionsprinzips mit den (noch problematischen) Mitteln der Vernunft, der Erkenntnis und des Bewußtseins -

ist sicherlich zutreffend für Aufgaben, die technisch modelliert und angegangen werden können. Fraglich ist indes, ob alle (zumindest menschlichen) Lebensaufgaben mit der pragmatischen Vernünftigkeit der Vernunft gelöst werden können.

Fraglich ist, ob die Vernünftigkeit der Vernunft in der "richtigen Reaktion" besteht.

Fraglich ist, ob man überhaupt von d e r Vernunft (oder der e i n e n Vernünftigkeit der Vernunft) sprechen kann und darf.

Zumindest vier 'Arten' der Vernunft können wir auf Anhieb unterscheiden:

- 1.) die technische Vernunft,
- 2.) die praktische Vernunft,
- 3.) die theoretische Vernunft,
- 4.) die vernehmende Vernunft,
- 5.) die spekulative Vernunft.

Es gibt also eine

- 1.) erfolgkontrollierte technische Vernünftigkeit,
- 2.) eine normkontrollierte praktische Vernünftigkeit,
- 3.) eine wissens- und widerspruchskontrollierte theoretische Vernünftigkeit,
- 4.) eine ästhetisch-wahrnehmende und geschmackskontrollierte Vernünftigkeit,
- 5.) eine spekulative Glaubens- und überzeugungskontrollierte Vernünftigkeit, usf.

Die Frage ist also, ob man überhaupt mit dem Ansatz der e i n e n Vernunft "phänomenal" auskommt, ob es nur e i n e Vernunftgeschichte gibt, ob die Vernunft sich nicht selbst in verschiedene 'Vernunftbahnen' und Vernünftigkeiten teilt - ob die Evolutionstheorie am Ende nicht dem alten Mythos von der einen Vernunft im Gewand der Naturwissenschaften aufsitzt?

VIERTE SEMINARSITZUNG

Thema und Problem unseres letzten Oberseminars war die Frage nach dem Vernünftigsein, nach dem Sinn der Vernunft, nach der Vernünftigkeit der Vernunft. Diese Vernünftigkeit der Vernunft steht nicht erst heute zur Debatte. Sie ist ein altes Thema. Allerdings ist die Bestimmung der Vernünftigkeit der Vernunft als Aufklärung (also die m o d e r n e Bestimmung des Sinns der Vernunft) in die Diskussion des Zweifels geraten. Zu offensichtlich ist die Tatsache geworden, daß die p r o d u z i e r e n d e Vernunft der Neuzeit im Unterschied zur v e r n e h m e n d e n, gott- und ideengefälligen Vernunft von Antike und Mittelalter mit ihren 'Erfolgen' dabei ist, eine K r i s e heraufzubeschwören, die unter dem Stichwort "Ökologie" verhandelt wird und die - je nach Einschätzung - das Ende der Moderne, des technischen Zeitalters, der Aufklärung, des Glaubens an die Vernünftigkeit der Vernunft überhaupt bedeuten könnte. Hier reicht das Stichwort: Der Streit um die Postmoderne. Auch er ist ein Streit um die Vernünftigkeit der Vernunft. Gewiß scheint zu sein: " d i e " Vernunft kann auch, je nach Abschätzung ihrer Praxis und Folgen, durchaus unvernünftig sein. Damit stellt sich die Frage: Wann ist Vernunft vernünftig - wann ist sie unvernünftig? Damit wird die Erkenntnistheorie als Theorie der Vernunft brisant.

In der 'biosophischen' Position von Lorenz und Rídl und anderen herrscht die Überzeugung:

- 1.) Die menschliche Vernunft ist in der akuten Gefahr, unvernünftig zu werden und ihr humanes Potential preiszugeben.
- 2.) Die Möglichkeit des Unvernünftigwerdens liegt selbst im jüngsten Experiment des "schöpferischen Lebens", in der Zerebralisation der Menschengattung (in deren Entstehung) begründet.
- 3.) Irrwege der allgemeinen Evolution in der Evolution der Menschengattung durch Fehlleistungen der Vernunft können dadurch vermieden werden, daß sich das in der Menschengattung freigesetzte Evolutionsbewußtsein auf die allgemeine Evolution (von der die Evolution der Menschengattung nur ein Teil ist) 'zurückbesinnt'.
- 4.) Das heißt: Durch Rückbesinnung auf die allgemeine Evolution (deren Gesetzlichkeiten, Strukturen und Intentionen überhaupt) soll sich die aus dem Ruder laufende Menschheitsgeschichte korrigieren. Sie soll die Menschenvernunft der allgemeinen Vernunft der Evolution und deren Norm unterstellen. Das würde sie (wiederum?) vernünftig machen und überdies offenbar die allgemeine Evolution vorantreiben.
- 5.) Die Norm der allgemeinen Vernunft des Lebens überhaupt, die sich in der 'Spezialvernunft' des Menschen anscheinend (warum?) riskiert hat, ist die "Optimierung der Lebensbedingungen" (durch Selektion, Mutation, Information). Das heißt: sich evolvierendes Leben arbeitet - jedenfalls 'im Prinzip' - als **T e c h n i k e r**, sofern für technisches Handeln sicherlich die Normen der 'Zweckmäßigkeit', der 'Erfolgskontrolle', der 'Optimierung' (also der Minimierung des Inputs und der Maximierung des Outputs), der 'Organisation' des Handelns nach bekannten und erkannten Gesetzmäßigkeiten gilt.

Noch einmal: Vernunft (in der Sicht biologischer Erkenntnistheorie) ist ein Instrument zur Optimierung der Lebensbedingungen, und zwar erstens des Lebens überhaupt und zweitens des Menschenlebens, das im Zuge der Zerebralisation (der Großhirnentwicklung) durch Freisetzung des Vernunftbewußtseins die technisch arbeitende Vernunft der allgemeinen Naturevolution als Optimierung der Lernfähigkeit objektiviert hat. Der Mensch ist von Natur aus ein Kulturtechniker des Lebens. Auch er ist durch die allgemeine Evolution definiert - er darf das nur nicht vergessen.

Wir überlegten nun:

- Ist die Vernunft so einsinnig und so eindeutig, wie es sich für den Evolutionstheoretiker darstellt? Gibt es überhaupt "die" Vernünftigkeit "der" Vernunft? Gibt es nicht vielmehr sehr verschiedene Vernunftdimensionen, mithin auch unterschiedliche Bestimmungen von 'Vernünftigkeit'? Und können diese unterschiedlichen Bestimmungen der Vernünftigkeit in eine Norm der "Lebensoptimierung" (als Optimierung von Lernprozessen) zusammengefaßt werden? Oder gibt es nicht mit den unterschiedlichen Vernünftigkeiten auch unterschiedliche Vernunftnormen und Lernformen, die keineswegs nur übereinstimmen, sondern sich auch bestreiten können?
- Wir unterschieden (keineswegs vollständig aufzählend) die technische, praktische (ethische), theoretische, ästhetische, die spekulative Vernunft und die ihr jeweils zugehörigen Kontrollindizes (Erfolg, ethische Standards, Objektivität, Geschmack, Überzeugung). Und es schien uns zweifelhaft, ob es möglich sei, diese Vernunftmodalitäten, diese Grunderscheinungsweisen von Vernunft ohne Zwang auf einen primären und allgemeingültigen Vernunfttypus zurückzuführen.

Diese Kopie wird nur zur rein persönlichen Information überlassen. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers.

© Egon Schütz

nunft ist ein "polymorphes" Vermögen, ein vielgestaltiges Gebilde, das in historischer Sukzession und gleichzeitig in vielerlei Gestalt auftritt und Prioritätssetzungen erfordert (z.B. die Priorität 'produzierender' Vernunft in der Gegenwart, in der "Moderne"), ohne daß eine absolute Priorität auszumachen wäre. Mit anderen Worten: Vor dem Hintergrund der Vielfältigkeit der Vernunftauslegungen erscheint es uns zweifelhaft, die Vernünftigkeit der Vernunft allein auf den Typus instrumentellen Vernunftsinns festzulegen. Noch anders gesagt: Die Dilemmata der Vernunft gehören ihr wesentlich zu, und nur ein Gewaltakt der Dogmatisierung (zu dem der Anspruch gehört, die Vernunft vernünftig "von außen" zu erkennen) kann sie auf den Typus eines Instruments ebenso allgemeiner wie gattungsspezifischer Lebensoptimierung festlegen wollen - auf die erfolgreiche Steigerung "schöpferischer Evolution". Die Vernünftigkeit der Vernunft ist ein Problem mehrdimensionaler Auslegung und nicht eindimensionaler Festlegung.

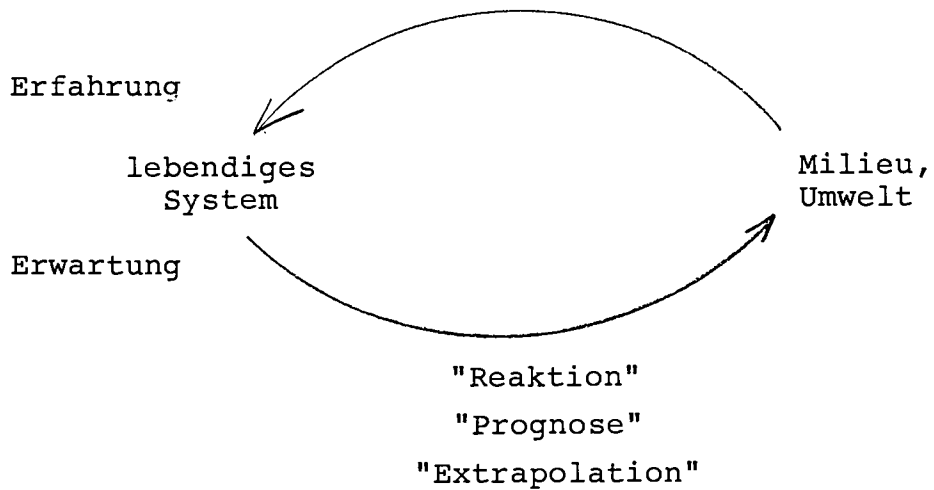
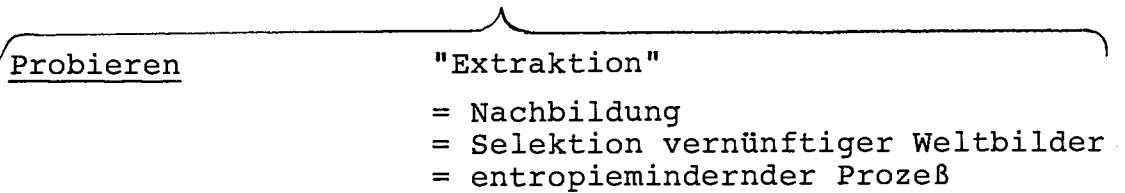
Im Rahmen dieser Grundüberlegungen und Vorbehalte ist eine genauere Darstellung der evolutionären Erkenntnistheorie zu versuchen, wie sie Ridl in der doppelten Absicht einer allgemeingültigen Erkenntnistheorie und einer normativen Erkenntnistheorie gegen die Unvernünftigkeit der Menschenvernunft darstellt.

Diese Erkenntnistheorie operiert

- 1.) mit einer sich durchhaltenden Grundstruktur des Verhältnisses von Leben (Organismus) und Welt (Umwelt, Milieu);
- 2.) mit der g e n e t i s c h e n S t r u k t u r zunehmender Differenzierung der Grundstruktur in der allgemeinen Lebensentwicklung;
- 3.) mit einem Wahrheitsbegriff, der Objektivität als zu bewirkende Übereinstimmung (Ordnung) von Weltstruktur und Struktur des Lebendigen begreift;
- 4.) mit einem Erkenntnisbegriff, der Erkennen grundsätzlich als L e r n e n faßt;
- 5.) mit einem Vernunftbegriff, der (wie dargestellt) Vernunft a) als allgemeines Instrument anonymen schöpferischen Lebens und b) als besonderes Lerninstrument der menschlichen Gattung begreift.

I. Die Darstellung der Grundstruktur

Anpassung als Generierung von Ordnungsmustern



Bilanzierung unter Erfolg/Mißerfolg, unter der Norm
"Lebensoptimierung"

Codierung zur Weitergabe (z.B. im Erbmaterial), und zwar
als "Vorausurteile"

FÜNFTE SEMINARSITZUNG

Im letzten Oberseminar gab es z w e i thematische Schwerpunkte, die allerdings elliptisch miteinander verbunden sind. Der erste thematische Schwerpunkt betrifft die allgemeine Charakteristik der Vernünftigkeit der Vernunft in der Perspektive evolutionärer Erkenntnistheorie - oder: das Zusammenbinden einer allgemeinen Vernünftigkeit des Lebens überhaupt und der besonderen 'Bewußtseinsvernunft', die sich in der Menschengattung herausevolutioniert hat und deren Unvernünftigkeiten durch Rückbesinnung auf die allgemeine Vernunft des Lebendigen offenbar sollen vermieden werden können. Die Grundthese der Evolutionstheoretiker lautet: Die lebendige Natur an sich ist vernünftig - vernünftig im Sinne einer erfolgreichen Fortsetzung des Lebendigen in seinen Filiationen und Fulgurationen. Die Vernünftigkeit der Naturvernunft ist ablesbar und evident am Überlebenserfolg, der durch Mechanismen der Selektion, der Mutation und der Erfahrung stiftenden Information gesichert wird. Die Bestimmung der Vernünftigkeit der Vernunft am Überlebenserfolg erschien u n s indes als biotisch eindimensionale Festlegung der Vernunft - als (zumindest anthropologisch) v e r k ü r z t e Vernunftbestimmung. Gegen die eindimensionale Charakteristik der Vernunft als technisch operatives Überlebensinstrument vertreten wir die These von der M e h r d i m e n s i o n a l i t ä t zumindest der menschlichen Vernunft, das heißt: wir konstatierten verschiedene Weisen des Vernünftigseins, und zwar die Modalitäten der technischen, praktischen (ethischen), ästhetischen, theoretischen und spekulativen Vernunft mit jeweils eigenen Evidenzkriterien, die überdies nicht harmonisch zusammenstimmen müssen. Es kann im Rahmen spekulativer (z.B. glaubender) Vernunft die bloß technische mit ihren Evidenzen 'naiv' sein - und auch umgekehrt. Oder: Was technisch vernünftig ist (also erfolgreich),

muß nicht auch schon, gemessen an ethischen Standards, vernünftig sein. Mit einem Wort: Die Vernunft besitzt gar nicht die Einheitlichkeit, die der bestimmte Artikel suggeriert - jedenfalls nicht in unserer individuellen und allgemeinen Erfahrung. So legt denn auch die apriorische Bestimmung "der" Vernunft als erfolgskontrolliertes Reagieren und/oder Handeln zumindest den Verdacht einer **d o g m a t i s c h e n** Lösung des komplexen Vernunftphänomens nahe.

Der zweite thematische Schwerpunkt unseres Seminars war der Einstieg in eine differenziertere Analyse evolutionstheoretischer Grundannahmen hinsichtlich der **F u n k t i o n** und der **S t r u k t u r** des Erkennens in der Evolution. Absicht war dabei: unseren Verdacht hinsichtlich der eindimensionalen (deshalb möglicherweise dogmatischen) evolutionären Bestimmung von Vernunft und Vernünftigkeit, und zwar in der Darstellung Riedls, selbst zu **p r ü f e n**. Wir wollten selbst nicht einfach eine Meinung (diejenige der 'Pluralität' der Vernunft) gegen die andere (diejenige der 'Eindimensionalität' richtig operierender, am Erfolg kontrollierter und auf Zweckmäßigkeit ausgerichteter Vernunft) setzen - wir wollten also nicht auf bloßer Meinungsposition beharren, die ihren Kontrahenten nur ungenau ins Visier faßt.

Die Absicht einer genaueren Vergegenwärtigung biologisch interpretierender Erkenntnistheorie eröffneten wir mit einer Charakteristik typischer Grundmomente evolutionärer Erkenntnistheorie, die uns eine Anleitung zur Differenzierung bieten sollte. Hier fanden wir fünf Grundmomente: Das Moment des **r ü c k g e k o p p e l t e n V e r h ä l t n i s s e s** Organismus und Umwelt (die beharrliche Struktur); das Moment der **G e n e s e a l s D i f f e r e n z i e r u n g** (der Organismus-Umwelt-Struktur); das Moment der **W a h r - h e i t s - u n d V e r n u n f t b e s t i m m u n g**

als Objektivität, d.h. als zu bewirkende Übereinstimmung zwischen Organismus und Umwelt durch Erfahrung, die scheitern können muß; das Moment des **L e r n e n s** (als substantielle Grundbestimmung von Erkennen überhaupt); das Moment der **l e b e n s i n s t r u m e n t e l l e n V e r n u n f t - b e s t i m m u n g** (und zwar im allgemeinen Leben, wie - in prekärer Abweichung - auch im menschlichen Gattungsleben). Ziel aller Erkenntnisoperationen aber ist: Das **Ü b e r l e b e n d e s L e b e n s** durch Optimierung der Lebensbedingungen.

Die Analyse der Grundstruktur (die evolutionstheoretisch für alles Lebendige gilt) ergab:

- 1.) Organismus und Umwelt stehen grundsätzlich in einer Wechselbeziehung der Anpassung - vom Organismus aus betrachtet in einer 'Probierbeziehung'. Hauptziel dieser Probierbeziehung (die für jedes Leben gilt, für das Leben überhaupt also) ist die Herausbildung **z w e c k m ä ß i g e r R e a k t i o n s p r o g r a m m e** - bis zum **v e r n ü n f t i g e n W e l t b i l d**.
- 2.) Die Herausbildung zweckmäßiger Reaktionsprogramme erfolgt **d u r c h i n t e r n a l i s i e r e n d e E x t r a k t i o n v o n U m w e l t g e s e t z m ä ß i g k e i t e n**. Diese sind das Ergebnis eines Wechselspiels von **E r w a r t u n g** und **E r f a h r u n g**. Leben wäre also grundsätzlich "erwartend" (in bestimmter Weise interessiert gerichtet auf) und "erfahrend" (d.h. Konsequenzen ziehend) aus der Verrechnung von Intention und Erfolg. Die Konsequenzen (als intern abgebildete Gesetzmäßigkeiten) gelten aber nicht für den Moment, sondern sie werden entweder automatisch oder bewußt (im Falle des Menschen) habitualisiert. Sie werden jedenfalls in irgendeiner Weise **g e s p e i c h e r t**. Jedes organismische Programm ist eine ge-

speicherte Bilanz, die ihrerseits als "Reaktionsbereitschaft", als "Erwartung" oder als ausdrücklich extrapolierte Prognose ins Lebensspiel kommt.

- 3.) P r o b i e r e n (extrahieren), b i l a n z i e r e n sind die ersten zwei Grundschrirte jedes Lebensprozesses. Ein entscheidender weiterer Grundschrirrt ist die W e i t e r g a b e , und zwar von der genetischen Weitergabe im genetischen Code bis zur Weitergabe in gezielten Lehren (tradieren). Mit einem Wort: Leben experimentiert in der Verrechnung von Intention und Erfolg und tradiert die unter dem Gesichtspunkt des Erfolgs als positiv selektierten Erwartungs- und Erfahrungsdispositionen.
- 4.) Der Gesamtprozeß von Probieren, Bilanzieren und Tradieren ist offensichtlich ein L e r n p r o z e ß - sodaß man im Sinne der Evolutionstheorie tatsächlich sagen kann: Leben ist ein Lernprozeß (oder: Leben ist ein "erkenntnisgewinnender Prozeß" - Lorenz, der - wiederum im Sinne der Evolutionstheorie - von einfachen Abgleichleistungen, die voll vorprogrammiert und nahezu unveränderlich sind, bis zu komplexen Prozessen der S e l b s t p r o g r a m m i e r u n g , und zwar aufeinander aufbauend, reicht.

Das G r u n d p r o b l e m , das sich damit allerdings stellt, ist die Frage, ob hier nicht ein typischer Modus menschlichen Lernens (das technisch interessierte Lernen durch Erfolg und Mißerfolg) auf das gesamte Leben zurückprojiziert wird. Zumindest bleibt die Frage offen, ob das Modell die gesamte Wirklichkeit des Lebendigen abbilden kann ohne spekulativ zu werden, d.h. ohne in die verachtete Metaphysik zurückzukippen.

Nach Meinung der Evolutionstheoretiker baut nun auf der Grundstruktur und sie differenzierend die Genese der Evolution selbst auf. Das heißt: die Evolution (als Geschichte des Lebens überhaupt) wird erklärt als fortschreitende Differenzierung der Grundstruktur, und zwar als eine Differenzierung, in der **S c h i c h t e n**, aber eigentlich keine **B r ü c h e** auszumachen sind.

Die Aufschlüsselung der Differenzierung und Komplizierung der Bildungsgenese des Lebens erfolgt in einer Archäologie zweckmäßigen Lernens (oder instrumenteller Vernunftdifferenzierung).

In dieser Archäologie werden zwei Evolutionsphasen analysiert. Die erste geht über drei Milliarden Jahre, die zweite - die Evolution der Menschengattung - geht über zwei Millionen Jahre.

Mensch = "Zauberlehrling der Nation"

2. Evolution
(2 Mio. Jahre)
rational

- Übernahme der Kontrollfunktion durch den Menschen
- Selektion im Gehirn / Phantasie / Bewußtsein als Extrapolationsmittel
- sprachliche Nachahmung als neues Code-System
- ratiomorpher Apparat - CEREBRALISATIONÄQUATOR

1. Evolution
(3 Mrd. Jahre)

- bedingte Reflexe ohne Weitergabe
- komplexe Instinktbewegungen
- Triebhandlungen
- Auslösemechanismen
- Kinesisreaktionen

erblich codiert

Organisches System
Vergleich,
Bilanz,
Tradierung

Rückmeldung

Milieu

Intention

Evolution
Diese Kopie wird nur zur rein persönlichen Information überlassen. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers.
© Egon Schütz

SECHSTE SEMINARSITZUNG

Besonders die Interpretation der Graphik der letzten Sitzung hat gezeigt:

Für den evolutionären Erkenntnistheoretiker im Sinne von Riedl und Lorenz ist Erkennen = Lernen und Erkenntnistheorie eine *u n i v e r s a l e* Theorie des erfolgskontrollierten Lernens. Das heißt: Die evolutionäre Erkenntnistheorie ist eine Lerntheorie - noch genauer: eine Theorie von *S t r u k t u r* und *G e n e s e* organismusspezifischer Lernleistungen, die sich im Fortgang der Geschichte des Lebens herausarbeiten und sich gleichsam aufeinanderschichten oder die - im Bild der Spirale - sich differenzierend aufeinanderfolgen. Die genetische Entwicklung lernenden Erkennens beginnt bei den einfachsten genetisch vorprogrammierten Kinesisreaktionen, geht über komplexe Instinktbewegungen (z.B. im Brunst- und Balzverhalten), über bedingte Reflexe, die mit den Einzelorganismen absterben, über ratio-morphe Gestaltwahrnehmungen und Erlebnisdispositionen bis - vorerst? - hin zum rationalen Experiment und zur rational gesteuerten Erfahrung. In der Gleichsetzung von vernunft- und erfolgskontrolliertem, sich immer mehr Umweltgesetzlichkeit aneignendem Lernen hofft der evolutionäre Erkenntnistheoretiker 1.) einen lückenlosen Zusammenhang alles Lebendigen in der Vielfalt seiner Erscheinungen erfassen und belegen zu können und 2.) eine unveränderliche Struktur aufzudecken (die Organismus-Umwelt-Rückkopplung zum Zwecke des Leben sichernden Erkenntnisgewinns), die 3.) es erlauben soll, in der evolutionsgeschichtlich entwickelsten und problematischsten Lebensform des Lernens durch selbstbewußte Vernunft jene Fehler zu vermeiden, die in der Natur-Geist-Spaltung (das wäre auch die Spaltung in erklärende und verstehende Wissenschaften) als Verstiegenheiten in na-

turfremde Ideologien angelegt bzw. möglich sind. Die Rückführung menschlicher Vernunfttätigkeit auf ihre natürliche Lernfunktion soll die Verirrungen der Vernunftterkenntnis in falsche Alternativen (wie z.B. Determinismus kontra Indeterminismus oder Kausalursache kontra Finalursache oder absolute Gewißheit kontra Ungewißheit) beenden. Das Wesen menschlicher Vernunft liegt nicht in ihrer Logik, sondern in ihrer Technik, die Lernkapazität durch Hypothesenanreicherung zu steigern. Das heißt: die "Vernünftigkeit der Vernunft" ist an der Effizienz ihres Beitrags zur Lebenserhaltung und Lebenssteigerung zu messen. Darin trifft sich rationale Vernunft mit der ratiomorphen Vernunft und diese mit der - allgemein unterstellten - Vernunft des Lebens überhaupt.

Man kann die evolutionäre Erkenntnistheorie als eine Theorie der Re - Naturalisierung von Erkennen und Vernunft durch Aufweis ihres universalen Lernzwecks charakterisieren. Die Re-Naturalisierung der Vernunft ist aber ihre durchgängige Re-Funktionalisierung, sofern die Selbstbetrachtung der Vernunft als naturunabhängige Instanz nur in unauflösbare Rätsel geführt hat. Im Lichte evolutionärer Erkenntnistheorie bedeutet die Re-Naturalisierung und Re-Funktionalisierung der Vernunft die Aufhebung ihrer 'Lernzweckblindheit' (und damit - wiederum im Sinne dieser Theorie - ihrer Re-Humanisierung).

Was bedeutet das nun 'anthropologisch'? Welches "Menschenbild" ergibt sich aus dem universalistischen Anspruch der Evolutionstheorie, im (biologischen) Erkennen des Erkennens, die menschliche Vernunft als Evolutionsprodukt auf ihre natürliche Funktion als Überlebensinstrument zurückzubringen?

Man kann versuchen, das durch Beleuchtung 'klassischer' Bestimmungen der Anthropologie und im Verfahren der Rückfragen - umrißhaft - zu klären. Wir fragen also:

- 1.) Was ist F r e i h e i t im Lichte der Erkenntnistheorie evolutionärer Provenienz? Antwort: Freiheit ist eine Art Z u f a l l s g e n e r a t o r - entweder der Spielraum der Mutationen, der in die Gesetzmäßigkeit der Codes einbricht und neue Entscheidungsprozesse im Abgleich von Erfolg und Mißerfolg notwendig macht. Oder: Freiheit unter Bedingungen selbstbewußter Rationalität ist das Vermögen, das Zufallsspiel der Mutation auf der Ebene der Hypothesenbildung zwar künstlich, aber grundsätzlich lernzweckgebunden zu intensivieren.
- 2.) Was wäre S p r a c h e im Lichte evolutionärer Universaltheorie des Erkennens? Antwort: Sie ist ein rationales S i m u l a t i o n s i n s t r u m e n t, das es erlaubt, 1.) Situationen des Lebens nachzuspielen, ohne sich direkt den Folgen falscher Intentionen auszusetzen; sie ist 2.) eine Möglichkeit schneller Codierung (Speicherung, Weitergabe) erfolgreicher Abgleichmuster von Mensch und Umwelt - insofern ein H o c h g e s c h w i n d i g k e i t s m e d i u m a k z e l e r i e r t e r E v o l u t i o n .
- 3.) Was wäre die anthropologische Bestimmung der L e i b l i c h k e i t ? Antwort: Im Horizont der Evolutionstheorie besteht zwischen Körper und Leib kein qualitativer Unterschied. Der Leib ist ein o r g a n i s c h e s S y s t e m , das einerseits nach genetischer Codierung und andererseits nach Traditions- und eigenen Erfahrenscodierungen f u n k t i o n i e r t. Er ist ein komplexer Fall sich verkörpernden Lebens mit eigenen Evolutions-, d.h. Lernchancen. Leib ist eine codierte oder sich codierende R e a k t i o n s m a s c h i n e.

- 4.) Was wäre B e w u ß t s e i n ? Antwort: Nicht etwa ein Bruch, nicht eine Trennungslinie zwischen Ich und Welt (Mensch und Welt), sondern ein e f f i z i e n - t e s E x t r a p o l a t i o n s - u n d A b - b i l d u n g s i n s t r u m e n t im Dienste der Steigerung der Lebensbedingungen des animal rationale. Vor allem in der Verbindung mit der Sprache als Zeichen- und Codierungssystem ist Bewußtsein ein Mittel der E n t r o p i e m i n d e r u n g bei gleichzeitiger Komplexitätssteigerung des angeborenen "Weltbildapparats" - und: eine V e r r e c h n u n g s s t e l l e der Erfolg-Mißerfolg-Bilanz.
- 5.) Was wäre G e s c h i c h t l i c h k e i t ? Antwort: Nicht Bedrohung, Endlichkeit, Zeitlichkeit usf., sondern ein O r d n u n g s s u k z e s s i o n e n b i l - d e n d e s W a h r n e h m u n g s s c h e m a der formalen Orientierung zur Optimierung der Verhaltenssteuerung. Ferner: Sie ist Instrument - besser: Medium - bewußter E r w a r t u n g s a n t i z i p a t i o n (Induktion).

Spiegelt man existentielle Bestimmungen des Menschen (z.B. nach E. Fink) als Rückfragen an die evolutionäre Erkenntnistheorie, so ergibt sich folgendes Bild:

- 1.) A r b e i t wäre ein reproduktiv-produktiver Austausch zwischen Mensch und Umwelt, eine effizient gesteuerte Fortsetzung der Stoffwechselbeziehung zwischen Organismus und Umwelt - im Falle der Technik mit hohem Extrapolationsindex. Ferner (im Sozialbereich) die Produktion von Subsystemen, und zwar zur Unterstützung der Populationssteigerung.

- 2.) H e r r s c h a f t wäre ein Organisationsinstrument zur Steuerung von Familien- und Sozialkomplexität. Das Problem der Macht reduzierte sich auf die Ordnungsfunktion - das Problem der Legitimation ebenfalls. Konflikte wären als Instabilitäten in kollektiven Systemdispositionen anzusehen. Herrschaft überhaupt wäre eine S t e u e r u n g s t h e m a t i k (eine kybernetische Frage).
- 3.) Liebe wäre ein 'Reproduktionsdispositiv', dessen latente Vernünftigkeit sicherlich nicht allein in der Befestigung und Weitergabe von Emotionalitäten läge, sondern ebenfalls funktional auf die Selbstzweckintention des Lebens überhaupt zu beziehen wäre. Die Erhaltung und Steigerung der Gattungspopulation müßte sich zumindest hinterrücks gegen alle Überlieferungen kultureller Liebespraxis durchsetzen. Auch die karitative Liebe müßte ihre letzte Legitimation in ihrem funktionalen Beitrag zur Gattungsevolution erweisen - wie im übrigen auch die pädagogische und andere Formen der Liebe. Nichts zu tun hätte die Liebe mit der Grenzerfahrung des subjektiven Todesbezugs.
- 4.) T o d . Der Tod als der je-einzelne Tod, als 'Schicksal' steht in disfunktionalem Verhältnis zur Evolutionstheorie. Er kann nur als irreparabler Erschöpfungszustand eines Einzelorganismus betrachtet werden - oder im Modus der Gewalttätigkeit als systembedingte Austauschfolge in einem ökologischen System, in dem die Differenz der Arten den Vollzug der Stoffwechselkette an dem Untergang Einzelner zum Zwecke des Ganzen bindet. Hier gilt: Der 'Tod' des Einzelnen bedingt das Überleben der Anderen - des Systems und der Gattungen. Letztlich aber gilt: Der Menschentod entzieht sich als Sinnphänomen der "Einverleibung" zum Zweck eines ökologischen Ganzen. Er ist evolutionstheoretisch nicht zu verrechnen - es sei denn

in einer Metaphysik des Lebens, die ihn in den Kreislauf eines allgemeinen Lebens - gleichsam als Opfer und Anreiz zu dessen Fortsetzung - zurückbindet. Hier könnte das Argument lauten: Die Evolution des Lebens wäre sinnlos, wenn es den Tod nicht gäbe. Im übrigen prallt die Lernbegierde am Tod ab. Was kann man vom Tod lernen? Nichts - als daß es ihn gibt.

- 5.) Was wäre das **S p i e l** im Licht evolutionärer Erkenntnistheorie? Es wäre eine Weise der bewußten Zufallsgenerierung. Es hätte erstens eine Erklärungsfunktion (das nämlich Leben sich ohne Teleologie dennoch unabsehbar fortsetzt); es hat - zweitens - eine Lernfunktion (im Spiel kann man gewissermaßen den Umgang mit Zufall und Notwendigkeit in entlasteter Weise lernen); drittens schließlich wäre das Spiel selbst eine Weise plastischen Lernens des organismischen Systems Mensch.